

*Hedwig
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1885 – 1891

Wallstein

Hedwig Pringsheim
Tagebücher
Band 1
1885-1891

Hedwig Pringsheim
Tagebücher

Band I
1885 – 1891

Herausgegeben
und kommentiert von
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2013
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
von einer Photographie von Hedwig Pringsheim, um 1890.

Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-0995-1
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2332-2

Inhalt

Zur Edition	7
Dank	12
Einleitung	15
Zu dieser Ausgabe	63
Zum Text	63
Zum Kommentar	64
Zum Personenregister	65

Tagebücher 1885 – 1891

1885	69
1887	132
1888	206
1889	283
1890	358
1891	428

Anhang *Zusätzliche Dokumente*

Abbildungen	506
Plan der Colonie Alsen in Wannsee	514
Hedwig Pringsheim: Mein neuer Hut	516

Stammtafeln

Stammtafel Schleh	523
Stammtafel Pringsheim	528

Register

Abkürzungen und Worterklärungen	533
Lektüre	545
Siglen	552
Personenregister	554
Bildnachweis	718

Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekanntem Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschreiben beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

zu. Jagdzeiten im Herbst, Journal etc. mit
Karte dabei.

21/3

Auf Briefingstage zu Briefingstunden gehen und
Mutter, bei und Ralfs Kommissionen. Lesung von
Kreyers, Lesung an Kunstsch. Quadrat, bei
Hauptmann Walter Polivon u. Lesung bei Topfer.
Lektorenliste.

22/3

Lesung an Klein u. an Kradel, bei Hauptmann
in der Nacht, mit Ralfs Kommissionen u. Lesung
von Kreyers Hauptstadt, Lesung von
Lords, bei den Hauptm. Abend Lektoren
Liste.

23/3

Lesung an Lily Baum, bei anderen Tagen mit
Ralfs Kommissionen. Hauptstadt gegeben, bei
den Anna Maria, bei den Hauptm. in der Abend
Zeit. Abend mit Ralfs u. Topfer (mit einem
Alphart Bild) in die Kommission von Hauptmann
Hauptmann = Hauptm. Hauptstadt. Teil des Bild, ab,
ganz u. glänzend. Die Kommission von Hauptm.
fast ganz unter Hauptm. Hauptstadt, selbst eine
Hauptstadt Hauptm. und Hauptm. u. Hauptm. Das
Hauptm. Hauptm. Hauptm. Hauptm. Hauptm.
Hauptm. Hauptm. Hauptm. Hauptm. Hauptm.

Das kleinste Tagebuch (1901)

Reiff. Abent Kasper Tugendwein, Tagelieder u. sein
Jung Weibel "aufgelesen, sehr interessant,

17/11

Abolition Bewegung, dabei nicht. Brief von Gf, von
Ludwig von "Hofwäldchen", auch Briefchen nach: Ausgang
Hilary Louise Othe, lange u. erwidert. Dann Brief von
Gf, beim der gemittelten Ludwig von Gungler, die
die gegen 7 erhabene Othe von gemissem Assent.
Abent Alfred bei der gemissem "Hilfsmittel" auch, "Graf
Ludwig" von Finken gelien: Abent nicht sein Tiff.

18/11

Hilfsmittel Karte für Ludwig zurück gemist, bei Ludwigs,
manter in die Stadt. Gf von Gungler Karte.

19/11

Auf gestrige Tage, Abolition Bewegung, Tag in die Stadt.
Brief von Gf. Hauptmutter Ludwig Gf. Abent Graf
Finken u. "Hilf" mit Bologna

20/11

Gf von Gungler, in die Stadt, ne Gemissem, Karte.
Brief von Gf, Brief von Gf, Hauptmutter Brief Gf Gf,
Abent weisend mintergestrigen Karte mit "Graf Finken" gelien

21/11

Hauptmutter Ludwigs, auch noch bei Gungler in die
Stadt gelien; beim Gf Gungler. Abent Gungler Karte
mit Ludwig, dabei "Graf Finken" aufgelesen; der aber Gungler u. nicht nach
Finken u. Osterweg. Gungler kann er nicht so gut.

22/11

Gungler Karte, Ludwig bei Gungler Karte. Ganz Finken
Hilary, von Gf, Gungler, Abent bei ganz nach Karte, von
nach der "Hilary" von Gf, Karte.

23/11

die Finken Karte mit Gungler Karte Karte Gungler Karte.

Chaufazants Thematik gelesen; abent meritor, mit Katio-
 Englichung

24/11

Brief von Pula, mit Gfingor, Guleza, Gvatis, Gubors
 an Gouina. Sei dieses Kibel in die Welt, Gfingor, Guleza,
 Gvatis mit Paul Kangel. Hauptassant gelesen, abent (1870).
 für Rundfunk, Aufführung von „König von“ mit der Miller,
 Notungänge, Gauer, auf Wenden.

25/11

Seit Brief von Gvatis, wegen seiner Hochachtung nach
 London etc.; dann bei Nichterhalten in die Welt. Brief
 von Gvatis, dann bei seiner Anwesenheit, dann Brief
 an Gvatis. Abent Kattar in guten Kattar, bis 1811.

26/11

Kristianer Jubelbrief von Gvatis. Karte von Miller, Brief
 von Pula. Seit und wegmithing. Dichter Kibel, ohne Hithing
 Kommissar Gvatis, in englischen Gvatis. Seine der Lunge
 in, langweilig. Seine Gvatis, dann nach Brief von Miller mit
 abent Gvatis lesen, ganz mit in Gvatis, und guten Gvatis,
 der die Gvatis, nicht Gvatis. Hithing, Gvatis 1811.

27/11

Mitler Kibel. Ordnung gemacht, in die Welt. Miller
 seit, gelesen: Memorial. Hauptassant. Abent Gvatis lesen,
 mit sich, dabei gelesen.

28/11

Brief von Gvatis. Seine handgeschrieben Kibel Kommissar
 wegmithing Brief an Gvatis, gelesen, abent Gvatis lesen. gelesen.

29/11

Kibel, Gvatis, gelesen, Karte von Gvatis, von Pula, von
 Gvatis 1811, von 8/11 in. Karte von Miller, Gvatiser Kibel,
 Gvatis der 2 Gvatis. Gvatis, von Gvatis Gvatis. Gvatis abent.
 Gvatis Gvatis Gvatis. In Gvatis, Gvatis Gvatis Gvatis,
 dann nach Brief von Gvatis, in Gvatis Gvatis Gvatis, Gvatis

Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Mein Pringsheim'scher Stammbaum, soweit er sich nicht aus den Tagebüchern ergibt, basiert in großen Teilen auf den Recherchen von Dr. Michael Engel.

Klaus Hartung v. Hartungen hat in mühsamer Kleinarbeit, mit großer Sachkenntnis aus den verschiedensten Adelsregistern Familienbeziehungen für mich eruiert und Zusammenhänge aufgedeckt, die ich ohne ihn nicht hätte herausfinden können.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin, Sabine Schleichert vom

German Genealogical Service München und Tobias Mahl von Neumann und Kamp, Historische Projekte München. Sie sind mit großer Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christa Elferich vom »Verein für Fraueninteressen« hat mir durch Einblick in die Arbeit des Vereins und in das Mitgliederarchiv geholfen, verschiedene Sachfragen zu klären sowie persönliche Beziehungen Hedwig Pringsheims zu rekonstruieren.

Harald Fester hat mir bereitwillig sein Fester-Archiv zur Verfügung gestellt und große Anstrengungen unternommen, meine darüber hinausgehenden Fragen zu beantworten.

Heike v. Emden vom Verein Seglerhaus am Wannsee gab mir Informationen über die Wannsee-Kolonie und ihre Bewohner.

Axel Schröder vom Landesarchiv Berlin führte Recherchen in der historischen Einwohnermeldekartei für mich durch u.a. für die Familien Wolff u. Rosenthal.

Karen Strobel, Stadtarchiv Mannheim, suchte für mich die Unterlagen zur Familie Lindeck/Levi heraus.

Barbara Welker, Centrum judaicum, Berlin, schickte mir Unterlagen zu den Berliner Familien Wolff, Friedeberg, Oskar Hahn u.a.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Helmut Soltmann überließ mir seine Stammbäume der Familien Sedlmayr, Seidl, Soltmann, Smith u. Roeckl.

Christine Hannig, Monacensia, gab mir immer wieder Auskunft in verschiedensten Einzelfragen z.B. auch zur »Allotria« und schickte mir die benötigten Adreßbuchkopien.

Anton Löffelmeier vom Stadtarchiv München schickte mir Kopien der für die Personenrecherchen so wichtigen Meldebogen.

Dr. Johann Pörnbacher, Bayer. Hauptstaatsarchiv (Kriegsarchiv), gab mir verschiedenste Personenauskünfte z.B. zu Karl Schweningner.

Studiendirektor Thomas Bednar vom Maximiliansgymnasium München half mir die die Schulzeit der Pringsheim-Buben betreffenden Fragen beantworten.

Martina Graefe, Gemeindegarchiv Feldafing, hat für mich alles Erreichbare über die Familie Ströll zusammengetragen.

Dr. Marion Stein, Deutsches Adelsarchiv Marburg, führte für mich Recherchen durch u.a. zu den Familien v. Blaas, v. Pausinger, v. Neureuther.

Claus Heinrich Bill, Institut Deutsche Adelsforschung, schickte mir u.a. Unterlagen zu den Familien v. Arnim, Eugen v. Schelking.

Paul S. Ulrich, Staatsbibliothek zu Berlin (Zeitungsabteilung), suchte für mich in den Berliner Tageszeitungen nach Theaterzetteln und Besprechungen von Berliner Theateraufführungen.

Monika Lück und Lars Krautschick, Deutsches Theatermuseum München, beantworteten meine Fragen zu Münchner Theateraufführungen.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und nun auch bereit ist, die Bände sukzessive in seinem Verlag herauszubringen.

Einleitung

Am 1. Januar 1885 – dem Beginn der Tagebücher – ist Hedwig Pringsheim, geb. Dohm, 29 Jahre alt, seit sieben Jahren mit Alfred Pringsheim verheiratet. Sie ist eine bemerkenswert hübsche junge Frau: nicht groß, schlank und zierlich, mit rötlich-blondem Haar, das sie, der herrschenden Mode entsprechend, in einem Knoten am Hinterkopf zusammengefaßt trägt. Carl Fürstenberg, der Bankier und langjährige Freund des Hauses Dohm, bezeichnet sie als die schönste der vier schönen Schwestern. Sie besitzt eine wohlklingende, kultivierte Altstimme. Für Sprachen scheint sie sehr begabt gewesen zu sein, denn sie liest französische, englische und italienische Schriftsteller im Original und übersetzt später, gemeinsam mit ihrer Schwester Miez, die Werke von Gabriele D'Annunzio, Antonio Fogazzaro u.a. aus dem Italienischen. Im »Salon« der Eltern Ernst und Hedwig Dohm hat sie gesellschaftlichen Schloff erworben und weiß sich dank ihrer Bekanntschaft mit der Kronprinzessin Viktoria und ihrer Schauspiel-Ausbildung bei den Meinungen unter der Aufsicht der Freifrau von Heldburg auch in Hofkreisen zu bewegen. Sie geht mit wachem Sinn durch die Welt, beobachtet ihre Umgebung und notiert ihre Eindrücke von Menschen, Theaterstücken, ihrer Lektüre. Schon ihre Wetterbeschreibungen lassen ihre Stimmung erkennen: gutes Wetter versetzt sie in gute Laune, schlechtes wird eher mißmutig registriert. Das liegt sicherlich auch daran, daß bei schlechtem Wetter der Bewegungsradius damals sehr eingeschränkt war, denn man mochte nicht ohne Not die bodenlangen Straßenkleider der Nässe aussetzen. In ihren Tagebüchern teilt Hedwig Pringsheim mit, ob und warum sie vergnügt, amüsiert, nervös, verstimmt oder traurig ist. Sie beherrscht die Kunst, ein Gespräch zu führen, intelligente Geselligkeit ist ihr wichtig, Klatsch und Tratsch geht sie, wenn möglich, aus dem Wege. Gehabe und Getue sind ihr ein Greuel. Weniger wichtig ist es ihr, mit berühmten Persönlichkeiten umzugehen und sich mit großen Namen zu schmücken. Sie legt vor allem Wert auf intelligente Gesprächspartner und gute Unterhaltungen. Typisch dafür ist die Notiz vom 10.2.1888: »abends Baeyers, Hertz', Frau Strecker u. [Eugen] Bamberger bei uns: ein angenehmer, angeregter und plaudersamer Abend – bis 12 – wie ich's

liebe.« Doch nimmt sie in diesen Jahren um gesellschaftlicher Anerkennung willen noch viel an Unannehmlichkeiten in Kauf. Sie will in der Gesellschaft eine Rolle spielen, notiert, wenn man ihr freundlich, ja liebenswürdig begegnet oder wenn sie nicht »vorge lassen« wird. Sie bemerkt nicht ohne Ironie, daß sie sich immer dann gut amüsiert, wenn sie Beachtung findet und man ihr den Hof macht. Sie kann aber auch ohne Neid die Schönheit anderer anerkennen: »Abend Konzert zu woltätigem Zweck, mit Frau Lindpaintner als great attraction. Sang reizend, sah reizend aus.« (30.3.1889)

Seit dem Jahr 1887 hat Hedwig Pringsheim am Donnerstagnachmittag ihren »jour fixe« (das ist der Tag, an dem sie für ihre Bekannten zu sprechen ist). Dann schreibt sie gewissenhaft auf, wer sie mit seinem Besuch beehrt. In den ersten Jahren kommen hauptsächlich die engeren Freunde, also Belli, Crodu's, Stadlers, später wird der Kreis immer größer und bunter. Neben der Abhaltung des eigenen jours ist es natürlich auch wichtig, andere jours zu besuchen, manchmal sogar mehrere an einem Tag. Doch scheint Hedwig Pringsheim das wenig zu fesseln, denn ihre Äußerungen darüber sind oft negativ: »dann zu Eu's jour, wo wieder ebenso zalreiche wie ennuyante Menschen.« (7.12.1888) Ab und zu allerdings war es auch interessant: »abends 2 Stunden kleiner, aber gemütlicher jour fixe bei der Rummel.« (9.1.1885)

Die schlichteste Form damaliger größerer Geselligkeit ist »der Tee«. Er wird häufig nachmittags, manchmal auch abends abgehalten und in den verschiedensten Formen zelebriert, als »Damen-Thee«, als »Musik-Thee«, als »Tanz-Thee«, mal in kleinerem Kreis, mal in größerem Rahmen. Ist der Tee früh am Abend zu Ende, besucht man nicht selten noch eine Gesellschaft, geht ins Theater oder ins Konzert.

Auch die »Gesellschaft« ist nicht streng definiert, mal sind es viele, mal wenige Personen, mal wird musiziert, mal getanzt. Fest steht nur, daß eine Gesellschaft um 8 Uhr beginnt und nicht vor Mitternacht enden darf, sonst haben sich die Gäste gelangweilt. Die Einladungen dafür werden recht kurzfristig verschickt, nicht selten wird noch am Morgen des gleichen Tages nacheingeladen. Offensichtlich war es nicht ehrenrührig, solch kurzfristige Einladungen auszusprechen bzw. sie anzunehmen. Mit dem Umzug der Pringsheims von der Sophienstraßenwohnung ins Arcisstraßenpalais

(Ende 1890) nimmt der gesellige Verkehr zu, die eigenen Einladungen werden häufiger, die Zahl der Gäste steigt.

Die eigenen Gesellschaften werden von Hedwig Pringsheim stets kritisch beurteilt. So heißt es z.B.: »Abend Gesellschaft bei uns ... Recht nett, doch nicht hervorragend, trotz so vieler hübscher Frauen. Männer hier noch fauler als anderswo. Schluß 1 Ur.« (20.12.1885) Aber auch andere Gastgeber kommen nicht immer gut weg: »Abends kleine Gesellschaft bei Baeyers, das denkbar ungeschickteste, schlechtest arrangirteste, was man erleben kann. Keine Vorstellung, keine Unterhaltung, stumme Pausen, Festgenageltheit am Speisetisch bis zum Aufbruch ½12.« (12.11.1888)

Den vorläufigen Höhepunkt der eigenen Aktivitäten bildet der große Ball am 7.3.1891 zu dem knapp 100 Personen kommen und von dem es heißt: »Punkt 8 erster Gast – das Haus in stralendem Glanze, wundervoll reich, schön, glänzend, überraschend. Dies allgemeiner Eindruck. Die Kinder empfangen mit, amüsirten sich, tobten. Zuerst Musik: Quintett, Hannchen. Souper sehr gut, reichlich, tadellos servirt, Sekt in Strömen. Nach dem souper, während dessen Rede von Haushofer, Gegenrede von Alfred, flott getanz. Schluß gegen ½3. Ein ›gelungenes Fest‹, aber wirklich. Sehr animirte Stimmung, elegante Toiletten.«

Eine besondere Münchner Spezialität sind die Kostümbälle, die immer unter einem Motto stehen, weshalb auf die Herstellung der Kostüme viel Phantasie und Zeit verwandt wird. Neben öffentlichen Bällen sind es die privaten, die Hedwig Pringsheim besucht und die sie mal gut, mal weniger amüsant findet. Eine begeisterte Tänzerin scheint sie nicht gewesen zu sein, sie unterhält sich lieber.

In der Saison geht man viel ins Theater, vorwiegend in die Oper, auch besucht man regelmäßig die Odeons-Konzerte (d.h. die Akademie-Konzerte im Odeon). Allerdings ist Musik, zumindest in diesen Jahren, für Hedwig Pringsheim selten ein großes Vergnügen. Immer wieder notiert sie in ihrem Tagebuch den Stoßseufzer, »zuviel Musik« oder z.B. am 30.4.1885: »Abends bei der Belli, wo mit Fester, Goßmann und Fr. Solbrig gesungen wurde. Für mich langweilig u. sehr ungemütlich, schlief ein. Um 1 Ur nachhaus, unglaublich!« Selbst die legendären Neueinstudierungen der Mozartschen Opern von Hermann Levi, die in diesen Jahren sukzessive gegeben werden, findet sie meist langweilig.

Ihre Liebe gilt dem Schauspiel. Nicht selten liest sie die Stücke vorher. Im Streit um Gerhart Hauptmann, Ibsen und die Moderne stellt sie sich, im Gegensatz zu ihren »Freundinnen« Eugenie Schaeuffelen und Mary Fiedler auf die Seite des Naturalismus. Von Ibsen ist sie so begeistert, daß sie ihn nach der Premiere der *Hedda Gabler* anspricht. (»Sprach nach der Vorstellung Ibsen an, um ihm meine Verehrung zu sagen; schien ihm wolzutun.« 31.1.1891)

Alfred Pringsheim (1885 34 Jahre alt) ist ein hübscher, zierlicher, nicht sehr großer Mann mit wachem, intelligentem Blick und offenbar großem Witz. Vor seiner Ehe war Alfred Pringsheim ein glühender Wagner-Verehrer gewesen und in Bayreuth auch mit dem »Meister« mehrfach zusammengetroffen. Er hatte eine Anzahl von Klavier-Bearbeitungen Wagnerscher Musikwerke veröffentlicht, die Richard Wagners Beifall gefunden hatten. Zusammen mit seinem Vater Rudolf Pringsheim war er einer der ersten Patronatsscheinbesitzer und im Hause Wahnfried wohlgelitten. Natürlich war er auch im August 1876 zur Eröffnung der Festspiele angereist. Doch eine »Affäre« am Abend des 13. August kostete ihn seine bevorzugte Stellung, denn Wagners distanzierten sich empört von dem »schlagkräftigen« jungen Mann. Ludwig Pietsch beschreibt den Vorfall, den Ernst Dohm ihm als Augenzeuge berichtet hatte:

Die auch beim Eintreten der Dämmerung kaum geminderte Schwüle, der Ärger, bei nicht wenigen auch die seit Mittag fortgesetzten Bemühungen, die innere Glut durch wohltemperierte geisthaltige Getränke zu löschen, hatten zusammenwirkend die Seelen und das Blut fast noch stärker erhitzt, als es vielleicht durch die »Siegfried«-Vorstellung selbst geschehen wäre.

In und vor Angermanns Kneipe gingen abends die Wogen in Folge davon noch höher als gestern. Die geistige Luft war mit Elektrizität geladen. Alle Zeichen deuteten auf Sturm und Gewitter. Bis Mitternacht, wo ich mühsam meinen Heimweg suchte, war der Ausbruch noch nicht erfolgt. Aber als Dohm nach drei Uhr, von Fräulein Lieschen treulich erwartet, unsere Wohnung betrat, konnte er mir noch von der großen dramatischen »Affäre« und von dem Wetterschlag erzählen, in dem

sich die Spannung gegen ein Uhr entladen hatte. Dieser Blitzstrahl hatte die Form eines Bierseidels angenommen. Der grollende Donner, der ihn schleuderte oder vielmehr schwang, war der musikgelehrte Mathematiker Dr. Pringsheim aus Berlin, der spätere Gatte von Dohms märchenhaft schöner ältester Tochter Hedwig. Der Gegenstand aber, den dieser keineswegs »ohne Wahl zuckende«, sondern wohlgezielte Schlag traf, war die herausfordernde Nase des unvorsichtigen Ketzers Professor F. G. Leo, des »Shakespeare-Leo«. Er hatte seine Zunge nicht gezügelt und so das Schicksal auf diese seine Nase herabbeschworen ... Die Narbe blieb ihr noch lange, dem Rächer Wagners aber seitdem immerdar der Ehrentitel: »Der Schoppenhauer«. Am anderen Tage schwirrten selbstverständlich allerlei Gerüchte von Herausforderungen, bevorstehenden blutigen Kämpfen usw. durch die Luft von Bayreuth. Aber es schien sich keines bestätigen zu wollen. Die ganze große, aufregende Affäre ist in Wahrheit im Sande verlaufen, und das einzige Blut blieb das von Leos Nase getropfte. (Ludwig Pietsch, *Aus jungen und alten Tagen*, Berlin 1904, 342-43)

Doch zum endgültigen Bruch ist es wohl wegen eines kritischen Aufsatzes von Constantin Frantz gegen Bismarck gekommen, den Richard Wagner im Juni 1878 in den Bayreuther Blättern veröffentlichten ließ. Denn am 17.8.1878 notiert Cosima Wagner in ihrem Tagebuch: »Drei Pringsheime melden ihren Austritt aus dem Verein.« Trotzdem werden die Festspiele weiterhin besucht, wenn man auch der Wagner-Clique dabei tunlichst aus dem Wege geht. Nichtsdestotrotz gehören die bei Cosima sehr beliebten Fiedlers und der Wagner-Dirigent Hermann Levi in München zum engeren Freundeskreis der Pringsheims.

Zu Beginn der Tagebucheintragungen 1885 ist Alfred Pringsheim noch immer Privatdozent für Mathematik an der Philosophischen Fakultät der Münchner Universität, obwohl er sich bereits 1877 habilitiert hatte. Am 16.7.1886 wird er dann endlich zum außerordentlichen Professor ernannt. Das mag daran gelegen haben, daß Alfred Pringsheim einer jüdischen Familie entstammte und, obwohl keineswegs strenggläubig, nicht bereit war, sich taufen zu lassen, um seinen Eintritt in den Staatsdienst zu erleichtern, wie es andere, z.B. Adolf v. Baeyer, gemacht und ihm geraten hat-

ten. Im Tagebuch von Hedwig Pringsheim spielt die Universität kaum eine Rolle. Nur die Notiz vom 26.4.1888: »Beginn von Alfreds Vorlesungen u. der Früh-Aufstehsaison« zeigt, daß Alfred Pringsheim seine Vorlesungen am frühen Vormittag hielt und daß man sich zu Haus danach richtete. Daß Alfred Pringsheim ein brillanter Redner war, der seine Vorlesungen sehr genau ausgearbeitet hatte und sie mit viel Vergnügen für sich und seine Hörer vortrug, weiß man aus zahlreichen Berichten seiner Schüler.

Zu den großen Leidenschaften Alfred Pringsheims gehörte seine »Sammlung«, womit hauptsächlich die Renaissance-Majoliken gemeint sind, obwohl er auch anderes, z.B. kleine Silberstatuetten und alte Gemälde, sammelte. Im Tagebuch gibt es allerdings nur wenige Bemerkungen dazu. Am 9.6.1885 vermerkt Hedwig Pringsheim: »Abend zuhaus, Alfreds neue Antiquitäten besichtigt. Alfred immer mehr Monomane.« Dies ist das einzige Mal, wo sie von »neuen« Antiquitäten spricht. Die Zeit der großen Zukäufe ist wohl bereits vorbei. Im neuen Haus waren ja die Vitrinen zur Aufstellung der Kunstschatze schon eingebaut.

Die Ehe scheint harmonisch, gelegentliche Zankereien, meist wegen der Kinder, werden ausdrücklich erwähnt, auch die kurz darauf oder erst nach einigen Tagen erfolgende Versöhnung. Eine einzige sehr heftige und länger andauernde Verstimmung notiert Hedwig Pringsheim am 31.3.1885: »Zum Schluß Zank mit Alfred, große Scene mit meiner Schwiegermutter, Zimmer verlassen. Sehr aufgeregt, wollte davonlaufen, Mimchen mich beruhigt.« Am nächsten Tag »In der Frühe Auseinandersetzung mit Schwiegermutter, gelinde Versönung«, doch ist Hedwig Pringsheim »mit Alfred noch böse«. Erst am 3.4. heißt es: »Nachmittag Aussönung mit Alfred.«

Alfreds jähzorniges Temperament nimmt Hedwig Pringsheim in der Regel relativ gelassen hin. »Nachtisch wegen Klaus mit Alfr. gezankt, wobei er mich fast mit der dicken ›Keramik‹ derschlagen hätte« (11.5.1888). Aber »ungezogene Antworten« läßt sie sich nicht bieten. Sie fühlt sich ihrem Mann gegenüber als gleichwertige Partnerin, die er zu respektieren hat. Ihre finanzielle und rechtliche Abhängigkeit als Ehefrau beschäftigt sie nicht, auch die Tatsache, daß der Kauf eines Kleides, das sie bei »Schober« bestellt hat, noch am selben Tag von Alfred bestätigt werden muß, entlockt ihr

keinen Kommentar. Im übrigen scheint sie im Haushalt, auch finanziell, freie Hand zu haben. Sie stellt die Dienstboten ein – mit Ausnahme des Dieners und des Hausmeisters, die von Alfred engagiert werden – und entläßt sie auch wieder. Sie macht Einkäufe – für den täglichen Haushaltsbedarf war die Köchin zuständig – und bezahlt die Rechnungen. 1885 haben die Pringsheims vier Dienstboten: Köchin Anna, Hausmädchen Ida, Jungfer Berta und Diener Emil, dazu kommt ab Nov. noch ein Hauslehrer für den ältesten Sohn Erik. Mit dem Umzug 1890 ins neue Haus in der Arcisstraße wird auch ein Hausmeister engagiert sowie weitere Hausmädchen. Oktober 1891 wird ein Klavierfräulein erwähnt. Eine französische Bonne zur Betreuung der Kinder kommt Juli 1887 ins Haus. Die Notate über Dienstboten sind in diesen Jahren eher zufällig. So lassen sich Verweildauer und Kündigungsgrund meist nicht belegen. Zitate wie »mit einigem Herzklopfen Emilie gekündigt, was gut verlief« (1.1.1887) oder »Nachmittag mit sehr klopfendem Herzen Madame gekündigt, die es sehr nett aufnahm, u. auch Ida für den 1 Juli aufgesagt« (8.5.1888) zeigen, daß Hedwig Pringsheim sich um ein gutes Einvernehmen mit ihren Angestellten bemüht, ja manchmal wohl fast Angst vor ihnen hat. Doch kann sie auch energisch sein, wie die Eintragung vom 18.1.1889 beweist: »Ein neues kleines Dingchen von Hausmagd gemietet, da Theres unverschämt wurde.« Die Umstände beim Tod des für die Ferien engagierten Lehrers Bengelmann, der beim Schwimmen im Tegernsee ertrank, hat sie sehr betroffen geschildert (6.8.1890); ja Alfred Pringsheim fühlt sich verpflichtet, den Eltern, »um ihre materielle Lage zu sichern, eine monatliche Unterstützung von 80 M. [heute etwa 528,- €] zu« (7.8.) zahlen.

Ist Hedwig allein unterwegs – in Berlin bei ihrer Familie oder im Sommer mit den Kindern am Tegernsee –, werden fast täglich Briefe mit Alfred gewechselt. An dem geselligen Leben in München nehmen sie gemeinsam teil, wofür der 40-jährige Professor Alfred Pringsheim offenbar genügend Zeit hat.

Substantielle Äußerungen Hedwig Pringsheims über ihren Ehemann sind auffallend selten. Außer den bereits erwähnten Auseinandersetzungen, meist wegen der Kinder, sind es die schauspielerischen und dichterischen Fähigkeiten von Alfred Pringsheim, die – wenn auch selten – erwähnt werden. Am 22.4.1890 heißt es aber plötzlich: »Alfr. betrank sich u. turkelte heim – der erste Fall

in unsrer Ehe.« Und am 23.4.: »Kleine Scene wegen der gestrigen Aufführung, mit persönlichem Schluß.« Offensichtlich haben aber die Vorhaltungen seiner Frau nachhaltigen Eindruck auf Alfred Pringsheim gemacht, denn dies ist das einzige Mal in all den Jahren, daß von Trunkenheit die Rede ist.

Alfreds Gesundheitszustand scheint schon 1885 schwankend gewesen zu sein. Immer wieder ist von Magenschmerzen die Rede, obwohl es am 14.10.1885 heißt: »Alfred bei Fließ erfahren, daß sein Leiden Neurose, wogegen nichts zu tun.« Auch die ihn später häufig plagenden und immer wieder operierten Hühneraugen werden bereits erwähnt: »auf Alfred[s] Wunsch wegen Regen u. Hühneraugen zuhaus geblieben.« (7.11.1890)

Alfred ist ein leidenschaftlicher Kartenspieler. An vielen Abenden wird im Freundes- bzw. Familienkreis Skat oder Tarok gespielt. Anfang 1888 versucht sich auch Hedwig Pringsheim im Kartenspielen, sie scheint aber kein Talent dafür gehabt zu haben, denn sie gibt es bald wieder auf. Sie hat aber nichts dagegen, daß Alfred viele Abende mit Franz v. Lenbach in der Künstlervereinigung »Allotria« verbringt, wo u.a. intensiv Tarok gespielt wird.

Eine wichtige Rolle im Leben beider Pringsheims spielt der **Kunstverein**. Die dort regelmäßig stattfindenden Ausstellungen zeitgenössischer Maler und Bildhauer werden eifrig besucht. Hier trifft man »tout Munich«, sieht und wird gesehen. Doch sind es damals auch die ausstellenden Maler, die für beide von großem Interesse sind. Am 18.5.1890 heißt es z.B.: »Mit Alfr. in den Kunstverein, die zum Teil sehr schönen [Hans] Thoma's gesehen«. Und am 30.5.: »Sitzung bei Lenbach, wo interessante Diskussion zwischen Lenbach u. Levi über [Hans] Thoma, mit dessen »Paradies« Alfr. mich in der Frühe überrascht u. erfreut.« Wann der Plan auftauchte, den Musiksaal ihres neuen Hauses von Hans Thoma ausmalen zu lassen, wird nicht erwähnt, doch am 15.11. heißt es: »Nachmittag [Hans] Thoma, der wegen der Musik-Saal-Bemalung hier weilt, mit uns Tee trank; äußerst sympathisch einfach, menschlich.« Ein paar Tage bleibt Thoma noch in München, man trifft sich und plaudert »sehr nett u. unterhaltsam«. Am 29.5.1891 ist es dann soweit: »Früh um 9 Thoma, der seine Bilder auspackte, sind sehr reizend, verwandeln den ganzen Saal.« (Beschreibungen und Ab-

bildungen der Gemälde bei Hanno-Walter Kruft, *Alfred Pringsheim, Hans Thoma, Thomas Mann*, 8-16) Am nächsten Tag wird dann gefeiert: »Abend Thoma's, Stadlers, Trübner u. Allgeyer – recht angeregt u. lebhaft, mit Champagner den Saal eingeweiht.« Ein paar Tage bleiben Thoma's noch in München, dann ist von ihnen nicht mehr die Rede. Doch die Bilder bleiben im Gespräch, immer wieder kommen Freunde sie anzuschauen. Unzweifelhaft hat Hans Thoma mit diesen Bildern den Durchbruch geschafft, aus dem Geheimtip ist ein allgemein geschätzter Maler geworden.

Neben dem Kunstverein spielt ab 1891 die Künstlergesellschaft »**Allotria**« vor allem für Alfred Pringsheim zunehmend eine größere Rolle. Ursprünglich als ein Zusammenschluß protestierender Münchner Maler konzipiert, hat sie sich schnell zur wichtigsten Künstlergesellschaft entwickelt, in die inzwischen alle Stände einbezogen sind. In diesem Kreis hat Alfred Pringsheim einige seiner Begabungen entfalten können: seine Liebe zu Schauspielerei und Mummenschanz, seine Freude an Wortwitz und Stegreifdichtung, seine Leidenschaft für die Musik und das Kartenspiel. Kein Wunder, daß es in den Tagebüchern immer häufiger heißt: »abends allein, da Alfred in Allotria«.

Nachdem Hedwig Pringsheim im Ablauf von fünf Jahren (1879, 1881, 1882 und 1883) fünf Kinder zur Welt gebracht hat, ist nun viel von ihren gesundheitlichen Problemen die Rede. »In der Nacht sehr unwohl geworden, gefürchtet zu sterben, um 1 Ur zu Poppel geschickt – unregelmäßiges Herz konstatiert. Nach Chloral eingeschlafen.« (17.6.1885) Diese Diagnose bestätigt auch der am 22.7. zugezogene Dr. Örtel: »Um ½ 3 Konsultation bei Örtel, der schwaches Herz konstatierte, getränkloses Dasein mit viel Bewegung vorschrieb.« Damit hängen wohl auch ihre plötzlichen Ohnmachten zusammen. Sie ereignen sich meist gegen Abend und bereiten nicht selten einer vergnügten Geselligkeit ein jähes Ende: »um 6 table d'hôte, bei der zum Schluß onmächtig herausgetragen wurde, one Veranlassung.« (11.9.1887); »Abend Schweiningers bei uns. Zum Schluß unmotivirter Ohnmachtsanfall meinerseits.« (14.12.1888) Möglich ist natürlich auch, daß Hedwig Pringsheim sich für die elegante Abendtoilette besonders stark schnürte – denn das Schnürkorsett war damals noch allgemein im Gebrauch – und daß diese Behinderung der Atmung zusammen

mit dem Genuß von Alkohol immer wieder solche Ohnmachten verursachte.

Das normale »monatliche Unwohlsein« scheint Hedwig Pringsheim stark mitgenommen zu haben. Nicht selten verbringt sie diese Tage ruhend und lesend im Bett oder auf der chaise longue. Vielleicht sind aber auch gesellschaftliche Gepflogenheiten oder mangelnde hygienische Möglichkeiten an dieser Einschränkung schuld. Auf jeden Fall wird alles lückenlos vermerkt: Verfrühtes Eintreten der Regel wird beklagt, verspätetes wird mit Erleichterung zur Kenntnis genommen. Dies wie auch das gemeinsame Schlafzimmer läßt auf ein intaktes Eheleben schließen.

Das größte gesundheitliche Problem Hedwig Pringsheims ist aber wohl ihr immer wiederkehrender, langwieriger Husten, der sie in diesen Jahren über Monate plagt und zu dessen Ausheilung ihr regelrecht Hausarrest auferlegt wird. Auch in ihrer Umgebung scheint diese Erkrankung als sehr beunruhigend empfunden worden zu sein: »Merke deutlich, daß ich in München infolge dummer Gerüchte für schwindsüchtig, für einen aufgegebenen Mann galt.« (3.11.1887)

Im Allgemeinen steht Hedwig Pringsheim dem Leben positiv gegenüber. Sie ist Menschen und Dingen zugewandt, doch ab und zu notiert sie plötzlich auftretende Verstimmungen bzw. Melancholie. So am 31.12.1885: »Lebwol 85 – bringt 86 die Freuden, die immer nicht kommen wol?« oder »Ganzen Abend in meinen u. Alfr. alten Liebes- u. Braut-Briefen gelesen, schrecklich melancholisch geworden.« (14.10.1889)

Über ihre politische Einstellung schreibt Hedwig Pringsheim so gut wie nichts. Doch läßt die Freundschaft und der intensive Briefwechsel mit Ludwig Bamberger vermuten, daß sie eher liberal eingestellt war. Vorläufig ist ihr aber der gesellschaftliche Erfolg so wichtig, daß sie auch den Umgang mit konservativ bis reaktionär denkenden Bekannten nicht meidet.

Obwohl getauft und konfirmiert, stand Hedwig Pringsheim den Religionsgemeinschaften fern. Sie verkehrte mit Juden und Christen gleich selbstverständlich. Über die Religionszugehörigkeit ihrer Bekannten und Freunde wird in den Tagebüchern fast nie etwas gesagt. Daß zahlreiche Personen ihres Umfeldes Juden sind, weiß man aus anderen Quellen. Sie selbst hat sich nicht als Jüdin gefühlt, auch dann nicht, als die nationalsozialistischen Rassen-

gesetze dies verordneten. Hedwig Pringsheim war im protestantischen Glauben erzogen worden. Schon ihr Vater, obwohl jüdisch geboren, war zum protestantischen Glauben übergetreten und wollte sogar ursprünglich Pfarrer werden. Auch ihre Mutter war Protestantin. Ihre Kinder ließ Hedwig Pringsheim im protestantischen Glauben erziehen. Sie sind alle getauft und konfirmiert worden. Dagegen hatte der aus dem jüdischen Glauben kommende, inzwischen freireligiöse Alfred Pringsheim keine Einwendungen. 1887 hatten auch Alfred Pringsheims Eltern Rudolf und Paula ihren Austritt aus der jüdischen Gemeinde erklärt. Im Alltag der Familien spielen Kirche und Gottesdienst keine Rolle. Kirchen werden in erster Linie als Sehenswürdigkeiten besichtigt. Man feiert die kirchlichen Feste: Weihnachten und Ostern. Und solange die Kinder klein sind, kommt der Nikolaus. Aber auch die – katholische – Fronleichnams-Prozession ist eine große Attraktion, so man im Bekanntenkreis ein Fenster ergattern kann, sie zu sehen. In manchen Jahren macht Hedwig Pringsheim am Karfreitag einen Gang durch die Münchner Kirchen.

So fehlen auch bei Hedwig Pringsheim die zeittypisch antisemitischen Äußerungen nicht: »Nachmittag mit ihnen [Creizenachs] u. Immerwahr's (oh!) Mannheimers (oh! oh!) u. Bleichröder-Gesellschaft in Hôtel Kulm, wo Fr. Bernstein traf. Engadin verjudet.« (29.8.1885) »Zutisch Heun, Hopfen u. Friedländer, (nicht sehr verführerisch letzterer, schien mir auch Hopfen zum Antisemitismus zu reizen).« (22.1.1888)

Laut Tagebuch gibt es im Leben der Pringsheims nur zwei wichtige Feste: das Weihnachtsfest und Hedwig Pringsheim Geburtstag. Diese Feiern laufen immer nach den gleichen Regeln ab: Am 21. Dezember werden mit den Kindern Lebkuchen und Äpfel gekauft, am 23. schmücken Hedwig und die Kinder gemeinsam den Baum. Am Nachmittag des 24. richtet Hedwig Pringsheim erst für die Dienstboten »Schüsseln«, dann folgt die Öffnung des Weihnachtszimmers und die Bescherung der Kinder. Am Schluß besichtigen Hedwig und Alfred ihre »Aufbauten«. Wie am Geburtstag notiert sie jedes ihrer Geschenke. Leider ist von den Geschenken an die Kinder nur ausnahmsweise die Rede. Was Hedwig Pringsheim ihrem Ehemann schenkt, erfahren wir nie. Dafür hält sie immer fest, daß alle mit ihren Geschenken zufrieden sind und daß

bei der anschließenden, meist etwas wilden Feier kein Mißklang entsteht. Denn ab 1889 dürfen die Kinder auch am abendlichen »feinen souper« teilnehmen.

Hedwig Pringsheims Geburtstag, der 13. Juli, wird regelrecht zelebriert, und es wird genau aufge zählt, was wer schenkte. Die Liste der Geschenke von Alfred ist lang und reicht von Schmuck über Kleidungsstücke und Bücher bis zu Einrichtungs- und Haushaltsgegenständen. Die Kinder müssen etwas vortragen: »übliche sehr nette Deklamation der Kinder« (1887), »Die Kinder schenken Briefpapier u. Notizbuch, vergossen aber Tränen, da sie keine Gedichte gelernt hatten, was als lieblos verurteilt wurde.« (1888) Die Berliner Familie ist ebenfalls durch Geschenke oder wenigstens Briefe komplett vertreten. Wunderlicherweise werden diese Geburtstagsbriefe als offizielle Angelegenheit betrachtet und laut vorgelesen. Den Geburtstagen der anderen, auch denen der Kinder, widmet Hedwig Pringsheim im Tagebuch wenig Aufmerksamkeit. Meist ist nur von einem morgendlichen »Aufbau« die Rede, manchmal wird abends noch ein bißchen gefeiert. Wenn die Geburtstage mit Ferienreisen kollidieren, werden sie kurzerhand vorverlegt oder nachgefeiert.

Eine der Hauptbeschäftigungen von Hedwig Pringsheim ist das Briefeschreiben. Kein Tag vergeht, ohne daß sie mehrere Briefe erhält und schreibt. Ihr bevorzugter Briefpartner ist (Mutter) Mim, ihr schreibt sie täglich. Briefe der Schwestern beantwortet sie spätestens am nächsten Tag, so daß auch mit ihnen ein reger Austausch besteht. »Munni«, die Schwiegermutter Paula Pringsheim, wird brieflich ständig auf dem laufenden gehalten. Leider sind alle diese Briefe von Hedwig Pringsheim selbst später vernichtet worden.

Sportliche Aktivitäten spielen in Hedwig Pringsheims Leben durchaus eine Rolle. Im Winter geht sie täglich Eislaufen, doch daß dabei die Gesellschaft anderer die Hauptsache ist, zeigt sich, als mit dem Umzug ins neue Haus (1890) im Garten ein »Privat-Eis« eingerichtet wird und die Freude am Eislaufen auffallend schnell abnimmt. Dafür gibt es ab 1891 ein neues Gesellschaftsspiel, für das Hedwig Pringsheim und vor allem auch Milka Ternina sich sehr begeistern: das Krocket oder Croquet. Nun wird an jedem schönen Nachmittag mit wechselnden Partnern gespielt,

manchmal sogar noch am Abend: »Abend bei elektrischer Beleuchtung Kroquet – zu heiß zum Lesen, zum Arbeiten, Denken.« (1.7.1891)

Den typischen Hausfrauenbeschäftigungen wie Stricken, Häkeln, Sticken oder Nähen kann Hedwig Pringsheim offenbar wenig Reiz abgewinnen. 1885 ist längere Zeit von einer Decke die Rede, an der genäht wird. Doch als sie am 23.9. fertig ist, merkt man der Notiz die Erleichterung richtig an: »Abends die ewige Decke beendet – hallelujah!« An der im Frühjahr und Herbst fälligen Fertigung von Kinderkleidern oder ihrer eigenen Garderobe hat sie sich nie beteiligt, dafür waren Schneiderinnen zuständig. Zu ihnen bringt sie die Stoffe, die gestickten Bordüren und die Spitzen, die Alfred ihr zu Weihnachten oder zum Geburtstag schenkt. Es gibt aber auch Maßkonfektionäre wie z.B. die Firma Schober in München oder das Modehaus Fränkel in Berlin. Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, wird die Sommer- bzw. Wintergarderobe durchgesehen, einiges ausgemustert und an Auguste Schleh gesandt, eine arme Berliner Verwandte, eine Schwägerin von Hedwig Dohm (Mim). Später gehen solche Pakete auch regelmäßig an die Schwestern Eva und Mieke.

Man könnte vermuten, daß bei all diesen Aktivitäten, wenig Zeit zum Lesen bleibt. Doch Hedwig Pringsheims Lesepensum ist beachtlich, wobei es für sie typisch ist, mehrere Bücher parallel zu lesen. Die Menge der Titel bleibt sich in den Jahren 1885 bis 1888 nahezu gleich, ab 1889 steigt sie dann sogar noch an. Neben den Klassikern wie Goethe (*Dichtung und Wahrheit*, *Die Leiden des jungen Werthers*), Wilhelm Raabe (*Der Hungerpastor*, *Der Schüdderump*), Eduard Mörike (*Maler Nolten*, *Der Schatz*), Gottfried Keller (*Der grüne Heinrich*, *Die drei gerechten Kammacher*, *Martin Saalander*, *Das Sinngedicht*) und E. T. A. Hoffmann (*Nußknacker und Mausekönig*, *Serapions-Brüder*) liest Hedwig Pringsheim überwiegend zeitgenössische Literatur, so z.B. Romane von Ossip Schubin, Gyp und Karl Emil Franzos. Natürlich sind in ihrer Bücherliste auch ihre Bekannten mit Publikationen vertreten: Paul Lindau (*Zug nach dem Westen*, *Im Fieber*), Friedrich Spielhagen (*Was will das werden*, *Noblesse oblige*), Hans Hopfen (*Zur guten Stunde*), Fritz Mauthner (*Fanfare*, *Pegasus*, *Villenhof*), Konrad Fiedler (*Über Marées*), Paul Heyse (*Das Glück von Rothenburg*, *Roman einer Stiftsdame*). Theodor Fontane taucht 1890 zum

ersten Mal auf: »Stine« von Fontane gelesen, sein »Irrungen u. Wirrungen« begonnen« (26.12.) und »Im Bett »Irrungen u. Wirrungen« ausgelesen, das mir eminent gefallen.« (28.12.)

Den weitaus größten Raum in Hedwig Pringsheims Lektüre nimmt die französische Literatur ein. Daran wird wohl vor allem Ludwig Bamberger schuld sein, teils durch seine Buchgeschenke, teils durch seine Empfehlungen. So liest sie Balzac (*La Cousine Bette*, *Le Cousin Pons*), Flaubert (*Salammbô*), Zola (*Germinal*, *Le Rêve*, *La Bête humaine*, *L'Argent*), Maupassant (*Pierre et Jean*, *Bel-Ami*, *Fort comme la Mort*, *Mont-Oriol*, *Notre Cœur*), Anatole France (*Le Crime de Sylvestre Bonnard*), Bourget (*Cruelle enigme*, *Un Cœur de femme*, *Un crime d'amour*), Daudet (*Ges. Werke*), George Sand (*La Petite Fadette*), de Musset (*Ges. Werke*) und Stendhal (*La Chartreuse de Parme*, *Le Rouge et le Noir*). Bei manchen Werken wundert man sich allerdings, daß sie sie erst jetzt liest. Eigentlich gehören sie zum Standardrepertoire eines Gebildeten. Aber Hedwig Pringsheim hat immer wieder betont, daß ihre Schulbildung mangelhaft war und sie viel nachzuholen hat.

Die italienische Literatur, die sie ebenfalls im Original liest, ist in diesen Jahren nicht besonders reich vertreten: Farina, Calandra, De Amicis. Im Englischen ist es Dickens, Fielding und George Eliot, mit denen sie sich beschäftigt. Auch bei den russischen Autoren sind es wieder die Klassiker, die sie für sich – in deutscher Übersetzung – auswählt: Tolstoi, Turgenjew und Dostojewskij.

Neben Literatur interessiert sich Hedwig Pringsheim auch für wissenschaftliche Texte. Sie liest die Goethe-Vorlesungen von Herman Grimm (1889). 1890 beschäftigt sie sich mit Nietzsches *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, 1889/90 mit Rousseaus *Émile*. Als Dauerlektüre von 1885 bis 1899 hat sie sich Hippolyte Taine's *France moderne* vorgenommen. Auch für die *Lettres* und die *Mémoires* von Madame Rémusat braucht sie mehrere Jahre (1887-1889). 1887, auf der Höhe der in München kursierenden Spiritismuskussion, liest sie mehrere Werke zu diesem Thema, u.a. Du Prel (*Die Philosophie der Mystik*, *Der Tod. Das Jenseits. Das Leben im Jenseits*), Schopenhauer (*Über das Geistersehen*) und Hartmann (*Spiritismus*).

Neben ihrer fremdsprachigen Lektüre pflegt Hedwig Pringsheim ihre Sprachkenntnisse auch ganz gezielt durch regelmäßigen Unterricht. In den Jahren 1885 bis 1887 kommt einmal pro

Woche ein Italiener ins Haus. Ab 1889, nachdem Erik die Lateinschule besucht, beginnt sie Latein zu lernen, wahrscheinlich mit Hilfe des für die Kinder engagierten Hauslehrers. Die Notiz vom 16.6.1891: »Abend latein nachgelernt« zeigt außerdem, daß sie sich ein bestimmtes Pensum vorgenommen hat, das sie erledigen will.

Es wird viel gereist, denn es gehört zum guten Ton, in den Sommermonaten wochenlang von zu Hause abwesend zu sein. Die Pringsheimschen Reisen kann man in verschiedene Kategorien einteilen. Allen voran stehen natürlich die Berlin-Aufenthalte. Man verbringt viele Wochen, meist mit der gesamten Familie und eigenem Personal bei den Schwiegereltern in der Wilhelmstraße. Dann kommen die Sommerfrischen, die Kuraufenthalte, die Fußwanderungen und die Kunstreisen. Nicht selten wird das eine mit dem anderen verbunden, so die Brunnenkur in Tarasp (1.8.-17.8.1885) mit der Wanderung durchs Engadin (18.8.-6.9.1885) oder der Kuraufenthalt in Axenstein (31.7.-14.8.1887) mit Inhalier-Kur und Sool-Bädern mit dem 4wöchigen Besuch bei Ludwig Bamberger in Interlaken (15.8.-10.9.1887).

Die Berlin-Aufenthalte kann man eigentlich nicht zu den Reisen zählen, lebt man doch – im Haus der Schwiegereltern – wie zu Hause in München. Hedwig Pringsheim macht Kommissionen, besucht und wird besucht. Eine große Rolle spielen hier natürlich (Mutter) Mim und die Schwestern Else, Miez und Eva. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß sie die eine oder andere oder alle trifft. Auch besucht sie viele alte Freunde und geht gerne und oft ins Theater. Ist Alfred Pringsheim ebenfalls in Berlin, kommt regelmäßig auch seine Schwester Martha v. Rohrscheidt – häufig mit ihrem Ehemann Paul – aus Garzau herüber. Bei längeren Berlin-Aufenthalten stehen dann auch immer ein bis zwei Gegenbesuche in Garzau auf dem Programm.

Natürlich gibt es auch besondere Anlässe für Berlin-Besuche, so zum Beispiel die Hochzeit der Schwester Eva mit dem ungarischen Bildhauer Max Klein am 16. Oktober 1885 oder die Taufe von Eva Kleins Töchterchen Miriam (17.4.1887). Die Begräbnisfeierlichkeiten von Wilhelm I. in Berlin mitzerleben, läßt sich Hedwig Pringsheim nicht nehmen (16.3.1888), auch bei der Verlesung der Regierungserklärung von Kaiser Friedrich III. ist sie